



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Landkreise Hannover und Linden

Schulz, Fritz Traugott

Hannover, 1899

Hiddestorf.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95561](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95561)

Geschichte.

In einem Güterverzeichnis vom Jahre 1186 werden unter den Besitzungen der Herren von Ricklingen 3 Hufen zu Hemmige aufgeführt. Als Hemmie findet sich der Ort 1310 im Lehnregister des Bisthums Minden und als Hemmeghe in dem ums Jahr 1330 geschriebenen Verzeichniss der 88 Ortschaften, welche Antheil am Deisterwalde haben. 1405 und 1432 kommt er als hemmynge (Hemmynghe) vor. 1320 werden im Lehnregister des Bischofs Gottfried von Minden maior et minor hemie geschieden, und 1448 erfahren wir von nederhemmeghen. Der Ort gehörte zum Archidiakonats Pattensen.

Beschreibung.

Die Kapelle, welche dem XVI. Jahrhundert angehören dürfte, ist rechteckig, aussen 14,0 m lang, 6,6 m breit, aus Bruchsteinen erbaut, mit einer neueren Holzdecke aus glatten Brettern, pfannengedecktem Satteldach und zwei durch Halbwalme gebrochenen Fachwerksgiebeln versehen, von denen der westliche mit Pfannen behängt, der östliche ausgemauert ist. Die Süd-, Ost- und Nordseite haben einen vortretenden, mit Fasen abgekanteten Sockel und überstehende Balkenköpfe, welche ähnlich der Kapelle in Harkenbleck mit profilierten Konsolen unterstützt werden. Nach der westlichen Seite zu erhebt sich ein neuer, hölzerner, sechseckiger Dachreiter mit der Jahreszahl 1890 in der Wetterfahne. Der von Mithoff erwähnte, spitzbogige Eingang ist nicht mehr vorhanden; an der Ostseite befindet sich noch ein kleines rechteckiges Fenster ohne Profil, die Südseite hat jetzt drei rundbogig geschlossene Fenster, die Westseite eine Eingangsthüre mit geradem Sturz und Sandsteingewänden.

Altar.

Der spätgothische, hölzerne Altarschrein mit acht Figuren, vergoldet und farbig behandelt, ist in einem schlimmen Zustande; die früher vorhanden gewesenen Flügel fehlen.

Glocke.

Im Dachreiter hängt eine Glocke mit 0,54 m Durchmesser, nach der am Halse befindlichen zweizeiligen Lapidarinschrift eine Stiftung der sämtlichen Einwohner der „Dorfschaft Hemmy“ durch M. Ludolf Siegfriedt im Jahre 1662 gegossen.

Hiddestorf.

Kirche.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 184 und 185; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch VII, Urk. 28; C. L. Grotefend und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 86; Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1860, 19 und 43; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 101; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 28, 36, 46 und 47.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Barsinghausen, Urk. 7, 14 und 16; Kloster Lamspringe, Urk. 93; Kloster Wennigsen, Urk. 256 und 417; Stift Wunstorf, Urk. 200 und Hann. Des. 113 K II A 12 b Nr. 1.

Geschichte.

Hiddestorf hiess früher Brunhildisdorpe; in einer Urkunde des Kaisers Konrad III. vom 2. Juli 1033 werden Brunhildisdorpe, Hupida (Hüpede), Oride (Oerie) und Volkerressun (Volkerimmensen) genannt. Im Jahre 1216 nimmt

Papst Innocenz III. das Kloster Barsinghausen in seinen Schutz und bestätigt demselben neben vielem anderen auch den Zehnten zu hefdestorpe, unserem Hiddestorf. In einer Urkunde vom Jahre 1231 ist von der villa efedesthorp

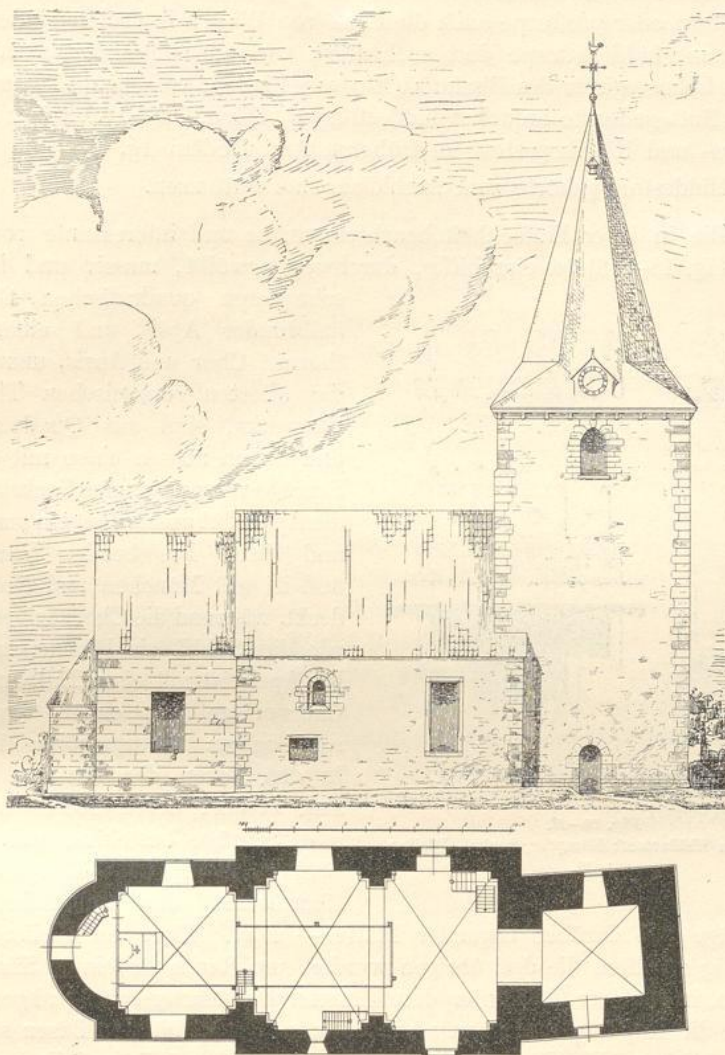


Fig. 18—19. Kirche in Hiddestorf; Grundriss, Nordseite.
1:300.

die Rede. Ein henricus de hiddestorpe kommt als Zeuge 1252 vor, und seitdem ist diese Namensform die übliche. 1490 war hinrick bitterbosze kercher to hiddestorpe.

Wohl zu unterscheiden von diesem Hiddestorf im Amt Hannover ist hiddekeftorpe, welches in Urkunden des Königl. Staatsarchivs zu Hannover vom Jahre 1229, 1257 und 1306 begegnet. Dieser Unterschied ist nicht immer erkannt worden. Er wird aber klar und ersichtlich aus dem Lehnregister des Bischofs Gottfried von Minden, zwischen 1304 und 1324. Dort ist neben Gütern in hiddestorf oder ydestorpe auch die Rede von Wiesen in groten hiddekeftorpe; doch kommt hiddekeftorpe dort auch allein vor. Zur Ergänzung erfahren wir aus dem Lehnregister des Bischofs Otto von Minden, zwischen 1385 und 1397, von dem Rottegeden to luddeken hiddeftorpe. Dieser Ort ist vielleicht identisch mit Gross- und Kleinhegestorf im früheren Amt Rodenberg.

Hiddestorf gehörte zum Archidiakonate Pattensen.

Beschreibung.

Chor. Kirche (Fig. 18—19) ist einschiffig, durchweg gewölbt, massiv und hat einen schmalen quadratischen Chor mit halbrunder Apsis und einen Westthurm. Chor und Apsis, unzweifelhaft die ältesten romanischen Theile des Bauwerks, sind aus Quadern erbaut und haben aussen einen mit einfacher Schräge vorspringenden Sockel (Fig. 21); die Apsis hat ausserdem ein aus Schräge und Platte bestehendes Hauptgesims und ist mit Mönchen und Nonnen gedeckt, während die Chorvorlage, ebenso wie das Schiff, ein Pfannendach trägt. Die Apsis ist mit einer Halbkuppel, die Chorvorlage mit einem rippenlosen, rundbogigen Kreuzgewölbe überdeckt. In den Ecken der letzteren befinden sich Pfeiler, deren Sockel aus Platte und Schräge bestehen, während das Gesims, gleich dem Kämpfer an der Chornische, das umgekehrte Profil

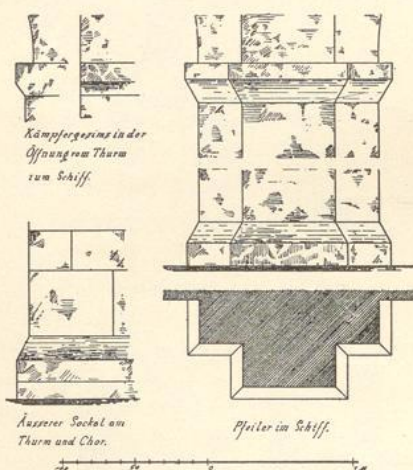


Fig. 20—22.
Kirche in Hiddestorf; Kämpfer, Sockel, Pfeiler.
1:50.

— Schräge mit darüber liegender Platte — zeigt. Einer der Pfeiler ist noch vollständig erhalten, die drei übrigen wurden, um Raum für einige Sitzplätze zu gewinnen, in späterer Zeit unter dem Kämpfer konsolartig schräg abgeschnitten, während die Kapitäle und ebenso die unteren Theile mit den Basen sämtlich bestehen blieben. Ein Theil der Pfeiler wurde im Jahre 1878 auf die angegebene Weise geändert. In der Axe der Apsis befindet sich jetzt eine rundbogige, einfache Thüre.

Schiff.

Das durch einen halbkreisförmigen Triumphbogen vom Chor getrennte, aus Bruchsteinmauerwerk mit Eckquadern errichtete Schiff hat zwei durch spitzbogige, rippenlose Kreuzgewölbe überdeckte Joche, welche durch einen auf Wandpfeilern (Fig. 22) aufsitzenden Gurtbogen von rechteckigem Querschnitt

getrennt werden. Die Ecken werden wieder durch Vorlagen mit Sockel und Gesims — wie im Chor — ausgefüllt, welche die Gewölbe aufnehmen. Auf der Südseite liegt eine einfache, rundbogig geschlossene Thüre, auf der Nordseite ein noch erhaltenes romanisches Fenster mit einfachen Schrägen; die übrigen Fenster sind in neuerer Zeit durch solche mit geradem Sturz ersetzt worden. In das Schiff wurden mit der Zeit auf drei Seiten hölzerne Emporen eingebaut, darunter diejenige auf der Nordseite in den Formen der Spätrenaissance.

Ein niedriger, halbkreisförmig überwölbter Durchgang mit Kämpfergesims — Schräge und Platte nach Fig. 20 — in der Laibung führt zu der im Thurme gelegenen, mit einem Kreuzgewölbe ohne Rippen überdeckten Halle, welche von aussen in der Nordseite des Thurmes durch eine rundbogige Eingangsthüre zu erreichen ist.

Der Thurm, aus Bruchsteinen mit Eckquadern erbaut, hat noch einige der kleinen, rechteckig geschlossenen Fenster und den mit einer Schräge vorspringenden äusseren Sockel erhalten, dagegen die von Mithoff beschriebene alte Form vom Glockengeschoss aufwärts eingebüsst, als man im Jahre 1891 auf jeder Seite eine spitzbogige Schallöffnung herstellte, ein Konsolengesims als Abschluss des massiven Theiles hinzufügte und das Ganze mit einem achtseitigen, schiefergedeckten Helm bekrönte. Nach Mithoff waren die im unteren Theile zugemauerten, auch sonst nicht überall erhaltenen Schallöffnungen ursprünglich mit je zwei romanischen Theilungssäulen und drei Rundbogen versehen. „Die Basen dieser Säulchen“, sagt Mithoff, „gleichens zum Theil einem umgestürzten Würfelkapital; die Kapitäle derselben in Würfelform sind einfach verziert und tragen, zur Aufnahme des starken Thurmgemäuers, je einen nach innen und aussen weit ausladenden Sattel von Quader. Oberhalb der Schallöffnungen steigen im Osten und Westen abgetreppte Giebel auf, das mit einem sogenannten Dachreiter versehene Satteldach einschliessend.“

Der einfache Altar aus dem Jahre 1722 steht vor der als Sakristei eingerichteten Apsis; über demselben befindet sich die aus Holz in derselben Zeit hergestellte Kanzel. Der Altar trägt zwei schwere Bronzeleuchter, laut Inschrift von Lucia Elisabeth von Marenholtz, der Hausfrau des Erasmus von Lathausen im Jahre 1630 gestiftet. (Fig. 23.)

Ein Theil des Gestühls in den Formen der Spätrenaissance stammt laut Inschrift aus dem Jahre 1639.

Eine Glocke, deren Durchmesser 0,95 m beträgt, enthält die Lapidarinschriften:

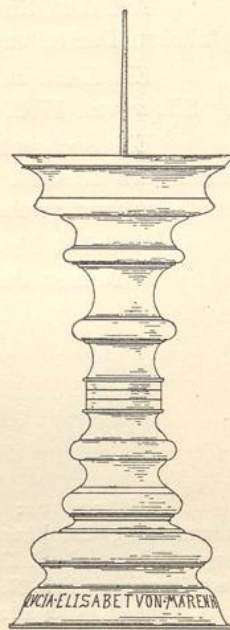


Fig. 23.
Kirche von Hiddestorf;
Altarleuchter.

Thurm.

Altar.

Kanzel.

Altarleuchter.

Gestühl.

Glocken.

Kommt lasst uns anbeten und niederfallen vor dem Herrn,
darunter:

Ich ruffe die Lebenden zur Kirche
Und begleite die Todten zum Grabe.

Ferner „Herr Pastor Georg Christian Wittkugel“ und „Gegossen von Christoph Aug:Becker in Hildesheim 1815“.

Eine andere Glocke hat einen Durchmesser von 0,78 m und die Inschriften in Lapidarschrift: „Lobet den Herrn mit hellen Cymbeln“, „Herr Pastor Georg Christian Wittkugel“, „Gegossen von C. A. Becker in Hildesheim 1815“ und „Mein Schall thut vor den Ohren klingen

Des Wortes Schall muss in die Herzen dringen“.

Grabsteine. Auf dem Kirchhofe befinden sich mehrere Grabsteine, zum Theil mit figürlichen Darstellungen aus der Zeit von 1731—1867.

Kelche. Ein Kelch mit Patene aus Silber von 1765, ein kleinerer mit Patene aus Silber von 1792.

Taufstein. Ein sechseckiger Taufstein von 50 cm Durchmesser steht heute im Garten des Küsters. Er stammt aus dem Jahre 1651 und trägt am oberen Rande in einer zweizeiligen Lapidarinschrift den Spruch:

Gehet hin in alle Welt vnd lehret alle Heiden vnd teuffet sie im Namen des Vaters, des Sohns vnd heiligen Geistes.

Kirchrode.

Kirche.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande IV, Urk. 350; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch IV, Urk. 97; C. L. Grotefend und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 275 und 278; Chr. U. Grupen, Origines et Antiquitates Hanoverenses, 80; H. A. Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim, 10, 45 Anm. 16, 223f, 225, 241 und 346; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 111; Böttcher, Geschichte des Kirchspiels Kirchrode, 2. Heft, 24, 86, 90, 177 und 186.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Marienrode, Urk. 320.

Geschichte. Kirchrode, anfangs nur Roden genannt, scheint in eine sehr frühe Zeit zurückzureichen. Vielleicht ist es identisch mit dem in einer in die Zeit von 983—993 fallenden Aufzeichnung über Feststellung der Grenzen zwischen den Bisthümern Hildesheim und Minden vorkommenden Rothun. 1295 wird die Jakobikirche zu Roden urkundlich genannt (vergl. Bothfeld), vielleicht ist eine Kirche jedoch noch älter und reicht in das X. Jahrhundert zurück. Bis zum 1. Juli 1296 stand die Kirche zu Roden dem Hildesheimischen Bischofe zu; damals übertrug er sie dem Kloster Marienrode gegen die Kirche zu